

## **Das skandinavische Modell. Vorbild für Europa?**

Bad Ischler Dialog der Österreichischen Sozialpartner  
6. – 7. September 2006

In den siebziger und achtziger Jahren erfreuten sich die ‘nordischen Länder’, insbesondere Schweden, großer Aufmerksamkeit als Modell eines 3. Weges zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Dann kam in Finnland und Schweden sowie in abgeschwächter Form in Dänemark die Krise der frühen neunziger Jahre, aber schon gegen Ende des Jahrzehnts wurde Dänemark, zusammen mit den Niederlanden, wieder als Modell einer Alternative zum Angelsächsischen Weg gehandelt. Und im neuen Jahrtausend hat sich auch Schweden zurückgemeldet und ist Finnland als neues Modelland hinzugekommen. Während andere Länder in eine Phase der Stagnation fielen, zeigte Skandinavien robustes Wachstum, rückte auf in die Spitzengruppe innovativer Länder, hielt sein Sozialstaatsniveau aufrecht und fand zurück zu hoher Beschäftigung – wengleich Finnland und Schweden nicht mehr zum Niveau der achtziger Jahre. Zudem hat Norwegen durch seine Öleinkünfte einen Sonderstatus erlangt, der es für Vergleiche und Modelldiskussionen weitgehend ungeeignet macht. Steigen die Ölpreise wie in den letzten Jahren, dann steigt auch das norwegische BIP und die Stundenproduktivität.

Was zeichnet die skandinavischen Länder aus? An erster Stelle zu nennen ist der aktive Sozialstaat, in dessen Mittelpunkt die Schaffung von Arbeitsplätzen steht und soziale Sicherheit eine flankierende Rolle spielt, und der diese beiden Komponenten in den letzten Jahren auch wieder mit Wettbewerbsfähigkeit verbindet. An zweiter Stelle steht die vergleichsweise geringe soziale Ungleichheit und Armut und an dritter Stelle der Korporatismus, der es ermöglicht, wirtschaftliche und soziale Zielsetzungen aufeinander abzustimmen. Hinzufügen könnte man die starke sozialdemokratische Tradition, die für Skandinavien richtungsweisend gewesen ist und, damit zusammenhängend, den hohen – ca. 80% – Organisationsgrad der Gewerkschaften.

Die Frage ist, ob es sich hier tatsächlich um ein Modell handelt, ein Modell für Europa als ganzes und vor allem für diejenigen Länder, die wie Deutschland, Frankreich und Italien ernsthafte Beschäftigungs- und Wachstumsprobleme haben. Und allgemeiner: was kann man von Skandinavien lernen? Selbverständlich ist bei der Beantwortung dieser Fragen zu berücksichtigen, daß das Modell auch, z.T. sogar erhebliche, Schwachpunkte hat, daß der positiven Entwicklung teilweise glückliche Umstände zugrundeliegen und daß es Unterschiede zwischen

den einzelnen skandinavischen Ländern gibt.

### Leistungen im Beschäftigungs- und Sozialbereich im internationalen Vergleich

Das hohe Beschäftigungsniveau ist der prägnanteste Aspekt des skandinavischen Modells. Mit Ausnahme von Finnland beläuft es sich (siehe Tabelle 1) auf ungefähr 75 Prozent der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren. Nur die Niederlande, allerdings bedingt durch eine sehr hohe Zahl von Teilzeitstellen, die Schweiz und die Angelsächsischen Länder erreichen in etwa dieses Niveau (das auch skandinavische, aber sehr kleine Island hat die höchsten Werte). Kontraste sind Deutschland, Frankreich und Italien, während Österreich im oberen Mittelfeld angesiedelt ist und in etwa finnische Werte erreicht. Bei der Arbeitslosigkeit ist das Bild ähnlich, und auch hier ist es innerhalb Skandinaviens wieder Finnland, das etwas schlechter abschneidet. Dieses Land ist immer noch beschäftigt mit der Aufarbeitung des Einbruchs zu Anfang der neunziger Jahre (siehe auch Tabelle 3, Kolumne 1) als nicht nur, wie in Schweden, die Häuserpreise und die Nachfrage einbrachen, sondern auch gerade der immens wichtige sowjetische Markt größtenteils verloren gegangen war. Das Bruttonationalprodukt sank und die Arbeitslosigkeit stieg schnell auf über 20 Prozent. Seit ca. 1995 verbessert Finnland sich jedoch stetig an allen Fronten (vgl. Kiander 2005).

**Tabelle 1: Beschäftigungsraten inklusive weiblicher Teilzeitbeschäftigung (TZ), Beschäftigung im öffentlichen Dienst (ÖD), Vollzeit-Equivalente (VZE), standardisierte Arbeitslosenrate (SAR) und Langzeitarbeitslosigkeit (LZA ≥ 1 Jahr) in Prozenten**

	Beschäftigungsrate, 15-64-jährige						VZE 1999	Beschäftigungsrate			SAR 2005	LZA 2005
	Allgemein			Frauen				15-24	55-64	ÖD		
	1983	1990	2005	1990	2005	2005		2005	2005	2005		
Belgien	53,5	54,4	61,0	40,8	54,1	33,1	53	27,1	28,1	18,3	8,1	51,6
Dänemark	71,8	75,4	75,5	70,6	70,8	24,9	70	59,4	60,7	30,4	5,6	25,9
Deutschland	62,2	64,1	65,5	51,2	59,8	39,4	59	42,4	39,0	11,1	9,3	54,0
Finnland	73,2	74,1	68,0	71,5	66,5	14,8		38,5	49,9	25,6	9,0	24,9
Frankreich	62,0	59,9	62,3	50,3	56,9	23,3	56	24,1*	39,3*	23,0	9,4	42,5
Irland	54,0	52,1	67,1	36,6	58,0	34,8	56	45,8	49,3	12,0	4,6	34,3
Italien	55,0	52,6	57,5	36,2	45,3	29,2		26,0	30,3	16,0	8,6	52,5
Japan			69,3	-	58,1	42,3	61	41,0*	61,6*	8,7	5,3*	33,3
Niederlande	52,0	61,8	72,0*	47,5	65,0*	60,9	58	68,4	44,9	11,0	3,8	40,1
Norwegen	73,9	73,0	75,2	67,2	72,0	32,9		52,9	67,6		4,6	9,5
Österreich	62,9	65,5	68,6	-	62,0	29,6	64	50,7	28,9	12,9	4,4	25,3
Schweden	80,2	83,1+	73,5*	81,0+	71,8*	20,8	66	45,0	69,0	31,7	5,6	18,9
Schweiz		78,2	77,2	66,4	70,4	45,8		63,2	65,6*		2,5	38,1
Spanien		51,1	64,3	31,6	51,9	22,2		41,9	43,1	15,0	9,2	32,6
UK	67,0	72,5	72,6	62,8	66,8	39,3	61	59,8	55,5	18,8	5,0	24,4
USA	68,0	72,2	71,5	64,0	65,6	18,3	67	53,9	59,9	15,7	6,0	11,8

\*2004; + statistischer Bruch nach 1990

Quellen: OECD 1997, OECD 2003, OECD 2006; EU Commission 2005

Geht man mehr ins Details, dann erweist sich auch die skandinavische Langzeitarbeitslosigkeit als viel niedriger als in den meisten anderen europäischen Ländern. Österreich ist hier eine Ausnahme, aber viele potenzielle Langzeitarbeitslose dürften dort in der sehr hohen Frühverrentung versteckt sein. Dies unterstreicht, daß Beschäftigungsraten wichtigere Indikatoren sind, denn bei hoher Beschäftigung ist die ausser in Frühverrentung auch unter dem Nenner von Arbeitsinvalidität und bei Entmutigten verborgene Arbeitslosigkeit naturgemäß geringer. Weiter zeigt sich, daß auch die Beschäftigung der Frauen und der Bevölkerung zwischen 55 und 64 Jahren sehr hoch ist – letztere ungefähr doppelt so hoch wie in Österreich. Folglich sind die Probleme von Rentenfinanzierung und Altersarbeitslosigkeit in den skandinavischen Ländern geringer als auf dem europäischen Kontinent. Auch ist, bis auf Norwegen, die Teilzeitrates der Frauen relativ niedrig; vor allem in Finnland, wodurch die etwas niedrigere Beschäftigungsrate in diesem Land relativiert wird. Beachtet man zudem, dass der Unterschied von Frauen- zu Männerlöhnen eher kleiner ist als im europäischen Durchschnitt (vgl. European Commission 2003), dann darf man schlußfolgern, daß wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen zumindest einigermaßen gegeben ist.

Neben der hohen Frauenerwerbstätigkeit und im Zusammenhang damit ist die hohe Beschäftigung von beinahe einem Drittel (in Finnland einem Viertel) aller Berufstätigen im öffentlichen Dienst das Detail par excellence des skandinavischen Modells. Dort, vor allem im personalintensiven Gesundheits-, Fürsorge- und Schulwesen sind die meisten Frauen beschäftigt (zuweilen wird in diesem Zusammenhang von ‘Staatsfeminismus’ gesprochen). Nicht weise Konjunkturpolitik in Verbindung mit Arbeitsmarktprogrammen sondern diese hohe öffentliche Beschäftigung ist die Grundlage der insgesamt hohen Beschäftigung in Skandinavien.

Flankiert wird der beschäftigungszentrierte Wohlfahrtsstaat von Sozialleistungen und einer Steuerpolitik, die vom Prinzip der gleichen Bedingungen ausgehen. Nicht nur die im Liberalismus und der britischen ‘New Labour’ unterstrichene ‘equality of opportunity’ ist wichtig, sondern auch die ‘equality of condition’ als Grundlage ‘sozialer Bürgerschaft’. Das skandinavische Modell bejaht den Markt – der revolutionäre Sozialismus war bis auf Norwegen in den zwanziger Jahren immer schwach – aber ist gleichzeitig marktkritisch. Korrekturen im Sinne der ‘equality of condition’ werden daher als unerlässlich erachtet (Esping-Andersen 1985). Sozialleistungen sind daher generös, Einkommenssteuern progressiv und beide zusammen haben einen größeren Umverteilungseffekt als die Sozialsysteme beinahe aller anderen Länder (vgl. die ersten beiden Spalten in Tabelle 2). Dänemark ist das in sozialer Hinsicht egalitärste aller Länder, gefolgt von Schweden und mit etwas Abstand Finnland und Norwegen. Außerhalb Skandinaviens bewegen sich Österreich und die Niederlande auf ähnlichem Niveau wie die

letztenannten. Bei der Armut ist die Sachlage ähnlich, wenngleich Österreich hier aus dem Club der egalitären Länder ausscheidet. Auffällig ist, dass die Armut in Dänemark, Finnland und Schweden dem internationalen Trend gefolgt ist und, einhergehend mit leichten Kürzungen der Sozialleistungen (Korpi und Palme 2003), seit Mitte der neunziger Jahre zugenommen hat.

**Tabelle 2: Soziale Basisdaten: Einkommensungleichheit, Armutsraten (Einkommen niedriger als 50 Prozent des Medianeinkommens) in den Jahren 1999/2000, netto Lohnersatzraten bei Arbeitslosigkeit (inkl. Mietzuschuss) in 2004 und Niveau des Kündigungsschutzes in 2003**

	Gini-coefficient	Percentil Ratio 90/10	Armutsraten#	Lohnersatzraten 2004* Anfang 60 M	Kündigungsschutz 2003**
Belgien	0.272	3.2	7,8 (1995)	61/ u 61	2,5
Dänemark	0.225	2,7	4,3/ 0,6	70/48 70	1,8
Deutschland	0.277	3.5	8,9/ 0,6	69/12 66	2,5
Finnland	0.261	3,1	6,4/ 1,5	70/23 65	2,1
Frankreich	0.273	3.4	7,0/-0,4	75/23 57	2,9
Irland	0.304	4.4	15,4/ 4,4	49/15 64	1,3+
Italien	0.347	4.6	12,9/-1,3	54/ 6 22	2,4--
Niederlande	0.251	3.0	6,0/-0,3	74/24 66	2,3
Norwegen	0,261	2,8	6,3/-1,7	68/36 56	2,6
Österreich	0.252	3.3	9,3/ 1,9	63/ 9 57	2,2-
Schweden	0.243	2.8	5,3/ 1,6	75/28 63	2,6
Schweiz	0.267	3.2	6,7/-1,9	77/24 69	1,6
Spanien	0.303	4,1	11,5 (1995)	67/21 49	3,1
U.K.	0.326	4.2	11,4/ 0,5	54/ 6 53	1,1
U.S.	0.357	5.4	17.1/ 0,4	54/ 6 36	0,7

# Die Zahl hinter dem Querstrich gibt die Veränderung in Prozentpunkten seit Mitte der neunziger Jahre an.

\* Durchschnitt verschiedener Haushaltstypen und Einkommensgruppen. Die erste Spalte gibt die Ersatzrate zu Beginn der Arbeitslosigkeit sowie die Dauer der Zahlung von Arbeitslosengeld an, die zweite Spalte den Prozentsatz des letztverdienten Einkommens, den man nach 60 Monaten Arbeitslosigkeit in Form von Arbeitslosen- oder Sozialhilfe bekommen kann.

\*\* Je höher der Wert (Maximum 6), desto strikter der Schutz; + oder – geben signifikante Veränderungen an.

*Quellen:* Förster und Mira d'Ercole 2005; OECD 2006 (Lohnersatz); OECD 2004 (Kündigungsschutz)

Von den Sozialleistungen sind in Tabelle 2 nur die Lohnersatzraten aufgeführt. Diese sind nicht mehr wesentlich besser als in einigen anderen Ländern auf dem europäischen Kontinent, wenngleich der dänische Spitzensatz von 90 Prozent für niedrigere Einkommen nirgends erreicht wird. Wichtig ist aber das Gesamtpaket der Leistungen. Hierzu gehört auch die extensive Betreuung, die für ungefähr die Hälfte der Kinder in Form von Krippen, Horten sowie Verbleibsmöglichkeiten in Schulen zur Verfügung steht. Im weiteren Sinn gehört auch das Schul- und Ausbildungssystem zu den Sozialleistungen. Von der hohen Qualität dieses Systems werden wir regelmäßig durch die PISA-Studien informiert. Schließlich gehört zu den Sozialleistungen auch der Kündigungsschutz, der angibt, inwieweit die menschliche Arbeit zur Ware geworden ist. Bis auf Dänemark und mit Abstrichen Finnland entsprechen die skandinavischen Werte – die tabellierten Werte sind aus mehreren Komponenten zusammengesetzt – dem kontinental-

europäischem Durchschnitt, der von der liberalen Kritik als rigide sowie als Hemmnis von Wachstums und Beschäftigung umschrieben wird.

Spezielle Beachtung verdient die dänische 'flexicurity'. Hiermit umschrieben wird ein System, das relativ (aber keineswegs angelsächsisch) lockeren Kündigungsschutz, hohe Lohnersatzraten bei Arbeitslosigkeit und die Pflicht von Arbeitslosen zur Teilnahme an Umschulungs- und Weiterbildungskursen miteinander verbindet. Die Grundform dieses System gibt es seit 1994, und es ist danach mehrmals verändert worden. Ein weiteres Element dieses Systems sind die bis zu einjährigen Sonderurlaube zwecks Bildung oder Elternschaft (bis 1999 gehörte auch ein Sabbatjahr im strikten Sinn des Wortes hinzu) bei Erhalt des Arbeitsplatzes und Bezahlung von (mittlerweile nur noch) 60 Prozent des bei Arbeitslosigkeit üblichen Lohnersatzes. Voraussetzung ist ein Alter von mindestens 25 Jahren und Berufserfahrung von mehreren Dienstjahren. In der internationalen Diskussion der flexicurity wird dieses Element kaum erwähnt – vielleicht weil es im Gegensatz zum lockeren Kündigungsschutz kostspielig ist und nicht ins herrschende Denkschema paßt. Dennoch ist es ein zentrales Element, denn viele Arbeitslose besetzen Stellen, die zeitweilig von Sonderurlaubern freigemacht werden (vgl. zum Gesamtkomplex Compston und Madsen 2001 sowie Abrahamson 2006)

### **... und die Schwächen**

Einer der am meisten in der Kritik stehenden Aspekte des nordischen Modells ist die hohe öffentliche Beschäftigung und die damit zusammenhängenden Kosten. Generell sind hohe Staatsausgaben und Steuern ein Dorn im Auge der liberalen Betrachtung, aber die hohe öffentliche Beschäftigung in Skandinavien wird als besonderer Ausdruck von Ineffizienz wahrgenommen. Daten der europäischen Zentralbank zufolge ist der schwedische öffentliche Sektor gerade einmal halb so effizient wie der US-amerikanische, und um den dänischen öffentlichen Sektor ist es kaum besser gestellt (*The Economist*, 9.9.2006, S. 27)). Selbst wenn dies zutreffend ist (der liberale *Economist* räumt ein, daß die Berechnungen der Effektivität des öffentlichen Dienstes nicht genau sind), darf man fragen ob nicht die öffentliche Beschäftigung um der Beschäftigung willen gerechtfertigt ist – zumindest solange der Marktsektor so effektiv ist, daß sie finanziert werden kann. Arbeitslosigkeit ist schließlich auch nicht gratis, und öffentliche Beschäftigung im skandinavischen Stil garantiert auch wenig qualifizierten Arbeitnehmern ein redliches Einkommen. Effektivität ist ein unerläßliches volkswirtschaftliches Kriterium, aber nicht das einzige. Und sozialdemokratische Dominanz – auch wenn Sozialdemokraten gerade einmal nicht in der Regierung sitzen – bedeutet, daß sozialen Kriterien großes Gewicht beigemessen wird.

Ein weiterer Kritikpunkt ist der hohe Krankheitsausfall in Skandinavien, insbesondere in Schweden, der ebenso wie der große Staatssektor Ineffektivität illustriert und das Beschäftigungsniveau verzeichnet. Tatsächlich ist es so, daß Schweden pro Jahr und Arbeitnehmer 26 Tage durch Krankheitsausfall verliert, Norwegen 21 Tage und Finnland 15 Tage. Einigermassen in Reichweite der Spitzenreiter sind Belgien und Frankreich mit 16 Tagen, die Niederlande mit 14 und Großbritannien mit 13 Tagen, während Dänemark bei dem Durchschnittswert von 'nur' 10 Tagen auf gleicher Höhe liegt mit Österreich. In den USA (9 Tage), Deutschland (8), der Schweiz (7), Italien (7) und Irland (6) ist der Ausfall noch niedriger (Rae 2005a, S. 5). Überdurchschnittlicher Krankheitsausfall weist auf verborgene Arbeitslosigkeit und eine aufgeblähte Beschäftigungsrate. So ist zum Beispiel die Summe von registrierter schwedischer Arbeitslosigkeit und Krankheitsausfall durch Absenz von einer Woche und mehr genauso hoch wie die entsprechende deutsche Summe (Hesseliuss 2006, S. 28).

Ganz ohne Wertung muß man feststellen, daß es in beinahe allen Ländern irgendeine Form der verborgenen Arbeitslosigkeit gibt. Oft ist es Frühverrentung in großem Ausmaß, zuweilen, wie in den Niederlanden und Italien, die Invalidenrente, die große Gruppen aus der Arbeitslosigkeit holt, und in Schweden (wo die Anzahl der Invalidenrentner jüngst allerdings stark gewachsen ist; vgl. Hesseliuss 2006, S. 10f) und Norwegen (etwas weniger in Belgien, Frankreich, den Niederlanden und Großbritannien) ist es eben der hohe Krankheitsausfall. In Dänemark könnte man die oben besprochenen, bis zu einjährigen, Sonderurlaube nennen (rein quantitativ in bezug auf Beschäftigung und Arbeitslosigkeit; abgesehen davon kann man diese Urlaube auch als soziale Errungenschaft bewerten) und in den USA die hohe Zahl der Gefängnisinsassen, sodaß neben dem Spezialfall Schweiz nur Finnland übrig bleibt als Land, in dem es keine besonders hervorzuhebende Kategorie von verborgenen Arbeitslosen gibt. Die finnische Beschäftigung ist denn auch niedriger als die der anderen skandinavischen Länder, und die Arbeitslosigkeit ist höher.

Oberflächlich betrachtet könnte man einen Zusammenhang herstellen zwischen hohem Krankheitsausfall und den hohen Prozentsätzen weiblicher und älterer Berufstätiger bei gleichzeitig niedrigem Niveau von Teilzeitarbeit. Denn es sind diese Gruppen, die die relativ meisten Krankheitstage aufweisen, und Vollzeitbeschäftigung gewährt weniger individuelle Flexibilität als Teilzeitbeschäftigung. Dann bleibt allerdings unerklärlich, warum die Dänen viel weniger Krankheitstage aufnehmen als die Schweden und Norweger und warum die Niederländer mit ihrer sehr hohen Teilzeitrates und niedrigen Beschäftigung älterer Arbeitnehmer einen sehr hohen Krankheitsausfall haben. Wahrscheinlicher ist, daß die Ursache in einer laxen Reglementierung gesucht werden muß. 'Getting a sickness benefit appears to be much easier in Sweden than

in other countries', schreibt Rae (2005a, S. 13). Und vielleicht hat sich auch eine Kultur herausgebildet, in der das 'Aufnehmen' von Krankheitstagen als normal gilt. An der Gesundheit der Schweden scheint es nicht zu liegen, denn mit durchschnittlich nur drei Arztbesuchen pro Jahr (Rae 2005b: 13; Österreich: 7 Besuche) gehören sie zu den gesündesten Völkern.

Ein letzter, kurz anzusprechender, Kritikpunkt betrifft die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Skandinaviens. Norwegen ist dank des Öls sehr reich, Dänemark gehört auch zu den Ländern mit dem höchsten Pro-Kopfeinkommen der Welt, aber das einstige Musterland Schweden ist mittlerweile nicht nur von einigen deutschen Bundesländern, sondern auch von Großbritannien, Irland, Belgien, Österreich und den Niederlanden überholt worden, wenn auch nur leicht (*The Economist* vom 9.9.,2006, S. 26). Und Finnland, das nie zu den reichsten Ländern gehörte, ist in der Nachbarschaft Schweden angesiedelt. Die Kritik ist richtig, aber der lange Prozess der Angleichung Schwedens an den Durchschnitt bis Anfang der neunziger Jahre ist weniger ein Zeichen des Niedergang als eines des Aufholens anderer Länder. Die dann folgenden Jahre beschreiben dann tatsächlich eine Periode tiefer Krise – allein 1992 gingen 600000 Arbeitsplätze verloren (Plougmann and Madsen 2002, S. 6). Seit ca. 1995 befindet sich das Land, genauso wie Dänemark und Finnland, jedoch in einem ungebrochenen Aufschwung und verbindet es die traditionellen sozialen Charakteristika mit neuer Konkurrenzfähigkeit.

### **Trotzdem konkurrenzfähig – wenn auch mit etwas Glück!**

Skandinavien macht beinahe alles, was neo-klassischen Lehrbüchern zufolge unweigerlich zu Wachstumsschwäche und reduzierter Konkurrenzfähigkeit führen muß: die Steuern sind hoch, die Sozialleistungen großzügig, der öffentliche Sektor ist groß und teilweise ineffizient, die Lohnspreizung relativ gering und der Kündigungsschutz ist, abgesehen von der speziellen dänischen 'flexicurity'-Konstellation, keineswegs locker. Hinzu kommt, aber da trifft man sich mit den liberalen Ländern Großbritannien und USA, daß die Entwicklung der Löhne beinahe klassisch keynesianisch in etwa gleichläuft mit jener der Produktivität. Die einzig Ausnahme ist Finnland in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre. Wachstum, Konkurrenzfähigkeit und Beschäftigung leiden nicht unter diesen 'Sünden'. Alle vier Länder sind allerdings auf andere Weise konkurrenzfähig sind, wenngleich Norwegen, das hier weitgehend von der vergleichenden Analyse ausgenommen ist, es abgesehen vom Öl sowie einigen kleineren Zweigen überhaupt nicht ist (siehe den Anhang).

Offenbar kann ein Land sich auf den genannten Feldern auch ohne übermäßige Lohnzurückhaltung österreichischen oder deutschen (und in früheren Jahren niederländischen) Zuzchnitts behaupten. Entscheidend für die Konkurrenzposition sind, neben den sehr wichtigen

Faktoren Qualität und Spezialisierung, die Lohnstückkosten sowie damit zusammenhängend die Produktivitätsentwicklung. Nachteile von Dänemark, Finnland und Schweden sind hier nicht ersichtlich – die beiden letztgenannten verzeichnen sogar besonders starke Produktivitätsgewinne. Für wirtschaftliches Wachstum und damit auch die Beschäftigung ist zudem die Nachfrage von Belang, die ausländische und inländische gleichermaßen.

Wenn man Tabelle 3 genau betrachtet, dann zeigt sich, daß es mehrere Wege zu Konkurrenzfähigkeit und Wachstum zu geben scheint: den Weg über erhöhte Stundenproduktivität (Großbritannien, Schweden und USA 1996-2005), den über Lohnzurückhaltung (Belgien und Niederlande 1996-2000; Spanien 1996-2005; Österreich 2001-2005) sowie den einer Verbindung dieser beiden Faktoren (Finnland 1996-2000; Irland 1996-2005; Japan 2001-2005; Österreich 1996-2000). Es gibt allerdings auch Fälle, wo weder Lohnzurückhaltung (Deutschland und Italien 2001-2005) noch die Kombination dieser mit starkem Produktivitätsanstieg (Japan 1996-2000) von Erfolg gekrönt sind. Die einfache Ursache dieses Phänomens könnte sein, daß zusätzliche Faktoren, z.B. die Kosten der deutschen Wiedervereinigung, eine Rolle spielen und daß bezüglich Wachstum alle Wege Vor- und Nachteile haben, die sich unter dem Strich ausgleichen.

<b>Tabelle 3: Wirtschaftliche Basisdaten; jährliche Veränderungen in Prozenten</b>											
	Wirtschaftswachstum (p/C)			Privater Konsum		Produktivität (BIP/Stund)		Reallöhne		Lohnstückkosten	
	91-95	96-00	01-05	96-00	01-05	96-00	01-05	96-00	01-05	96-00	01-05
Belgien	1,3	2,4	1,1	2,3	1,1	1,6	1,1	0,8	0,6	-0,4	-0,3
Dänemark	2,0	2,4	1,0	1,5	2,1	1,1	1,3	1,8	1,5	0,0	-0,1
Deutschland	1,5	1,9	0,7	1,8	0,4	2,0	1,3	1,5	0,1	1,0	-0,2
Finnland	-1,4	4,4	2,0	3,5	2,8	2,8	2,0	0,8	1,6	-1,0	0,9
Frankreich	0,9	2,5	1,0	2,6	2,1	2,1	1,5	1,4	1,3	-0,3	0,0
Irland	4,1	8,5	5,3	7,6	4,2	5,3	3,0	1,9	2,5	-2,7	-0,3
Italien	1,2	1,9	0,1	2,5	0,7	1,1	0,3	0,0	0,6	-1,1	0,4
Japan	1,2	0,8	1,3	0,9	1,4	2,1	2,4	0,0	-0,2	-0,4	-1,6
Niederlande	1,4	3,1	0,2	4,0	0,3	1,1	0,9	0,9	1,3	0,0	-0,2
Norwegen	3,3#					2,3	2,3	2,1#			
Österreich	1,5	2,8	0,9	2,2	1,0	2,1	1,0	0,6	0,2	-0,7	-0,9
Schweden	0,1	3,1	1,6	3,2	1,6	2,5	2,4	3,5	1,9	1,0	0,1
Schweiz	1,3#					1,6	0,9	1,1#			
Spanien	1,3	3,6	1,6	4,1	3,5	0,2	0,8	-0,1	0,1	-0,6	-1,2
UK	1,5	3,0	1,7	4,0	2,9	2,3	1,8	2,3	2,4	0,1	0,3
US	1,2	2,9	1,6	4,4	3,1	2,2	2,5	2,4	1,8	0,5	-0,2
# 1993-2003											
<i>Quellen:</i> European Commission 2006: 132ff.; OECD 2006b (Wachstum und Reallohnentwicklung in Norwegen und der Schweiz; Produktivität)											

Der einzige Faktor, der eine eindeutige Sprache spricht, ist der private Konsum. Wenn

er hoch ist, dann ist, mit Abstrichen in Dänemark während der letzten Jahre, auch das Wachstum hoch. Die französischen, niederländischen, österreichischen, schwedischen (jeweils 1996-2000), amerikanischen, britischen, finnischen, irischen und spanischen Daten belegen dies, wobei in allen außer den britischen, amerikanischen und schwedischen Fällen der Konsumanstieg deutlich höher ist als der Lohnzuwachs. Umgekehrt ist dort, wo der private Konsum nur leicht steigt, wie zuletzt in Deutschland und den Niederlanden, das Wirtschaftswachstum sehr gering. Da Löhne und Konsum oftmals entkoppelt sind und im Licht obiger These mehrerer Wege zum Wirtschaftswachstum ist dies nicht unbedingt ein Plädoyer für keynesianische Lohnpolitik, wohl aber für die Beachtung der Nachfrage als eigenständigem Faktor in makro-ökonomischen Prozessen.

Die Entkoppelung von Löhnen und Konsum seit Mitte der neunziger Jahre bedeutet, daß die Konsumenten ihre Ersparnisse anbrechen oder aber sich zunehmend verschulden. Letzteres ist vor allem in jenen Ländern geschehen, in denen die Häuserpreise seit Mitte der neunziger Jahre – in den Angelsächsischen Ländern, Skandinavien und den Niederlanden, gegen Ende des Jahrzehnts kamen Frankreich, Italien und vor allem Spanien hinzu (vgl. OEC 2006c, S. 18) – stark gestiegen sind und welche die Möglichkeit bieten, Hypothekzinsen von der Steuer abzusetzen. Dies ist in den USA, den Niederlanden (zu 100 Prozent) und weniger großzügig auch in der übrigen angelsächsischen Welt, Spanien und Skandinavien der Fall. Insbesondere in dieser zweiten Gruppe hat sich dadurch nicht nur der sogenannte Reichtumseffekt ergeben, sondern auch die Option mit steuerlich absetzbaren hypothekären Anleihen Konsumausgaben zu tätigen. Insbesondere in den Niederlanden (vgl. Becker 2005, S. 1092ff) und gegenwärtig in Großbritannien, Spanien und den USA, aber auch Dänemark und Schweden wurde oder wird hiervon Gebrauch gemacht. In Dänemark war der OECD zufolge (*Financieel Dagblad*, 4.7. 2000; Madsen 1999, S. 55) in den Jahren von 1994 bis 1998 ein Drittel des gestiegenen Konsums hierauf zurückzuführen. In den folgenden Jahren kühlte sich die dänische Wirtschaft dann ab (insofern ist die tabellierte Periode von 1996 bis 2000 im Falle Dänemarks nicht so aussagekräftig), auch weil vom Jahre 2000 an nicht mehr 46,4, sondern nur noch 32 Prozent der Hypothekzinsen von der Steuer abgesetzt werden konnten (vgl. [www.finansministeriet.dk](http://www.finansministeriet.dk)).

Die Hauspreisentwicklung, die steuerliche Förderung von Hypotheken und die damit zusammenhängende Nachfrageseifenblase waren natürlich kein Ausfluss weiser Politik, sondern schlicht glückliche Umstände, an denen die skandinavischen Länder teilhatten. Glück war obendrein, daß Dänemark in den frühen neunziger Jahren auch Nordsee-Öl fand, welches in der Folge immerhin gut war für einen Prozentpunkt des BIP-Wachstums (Andersen 1997, S. 46). Außerdem haben alle europäischen Länder nach 1993 vom Aufleben der amerikani-

schen Ökonomie und in den letzten Jahren von der Heraufkunft Chinas und Indiens profitiert. Das Qualitätsimage skandinavischer, insbesondere dänischer ('danish design'), Produkte ist, wenn auch historisch irgendwann einmal erarbeitet, ein weiterer glücklicher Umstand. Genau wie bei schweizer Produkten macht es hohe Premiumpreise möglich (man denke an Produkte wie Carlsberg Bier, Bang & Olafsen oder Lego) und positioniert es die Produzenten teilweise außerhalb der internationalen Konkurrenz. Schließlich kann man fragen ob nicht auch der Aufstieg von Nokia von einem unbekanntem Fernseh- und Reifenhersteller zur weltweiten Nummer 1 in der mobilen Telephonie ein Produkt des Zusammenlaufens von Zufälligkeiten gewesen ist. Aber gerade diesen Fall kann man auch anders beurteilen.

Politik ist nicht ohne Einfluß gewesen. Das dänische Reformprogramm von 1994, das die flexicurity mit ihren *drei* Elementen einführte, wurde schon erwähnt. Ob es wirtschaftliche Dynamik gefördert hat, bleibt dahingestellt, aber ein gewisser Beschäftigungseffekt kann nicht geleugnet werden (vgl. Green-Pedersen und Lindbom 2005). Und die Tatsache, daß die Löhne in Skandinavien (Finnland 1996-2000 ausgenommen) stärker gestiegen sind als auf dem europäischen Kontinent ist nicht nur dem hohen Organisationsgrad der Gewerkschaften geschuldet, sondern auch Lehren aus der Krise zu Anfang der neunziger Jahre, vor allem in Schweden und Dänemark. Auch dort machten, zumal unter Druck der Emu-Kriterien, die meisten Ökonomen die Drehung zu Neo-Liberalismus und Monetarismus, aber keynesianische Denkmuster sind später und niemals derartig radikal verschwunden wie in anderen Ländern (vgl. bezüglich Schweden Blyth 2002, Kapitel 7) und hatten daher Einfluß auf die Analyse dieser Krise, die als Finanz- und Schuldenkrise interpretiert wurde, aber auch als Krise aufgrund mangelnder Privater Nachfrage (Lindvall 2004, S. 118ff). Die geplatze schwedische (und finnische sowie marginal auch dänische) Seifenblase der Häuserpreise und hypothekinduzierten Nachfrage hatte immerhin demonstriert, daß die Nachfrage nicht vernachlässigt werden darf. In Dänemark führte dies 1993 zur Lockerung der Zinsen, in Schweden zu Diskussionen wie die Nachfrage stimuliert werden könne, womit indirekt gewerkschaftliche Forderungen nach beträchtlichen Lohnerhöhungen legitimiert wurden.

In Schweden war dies einer Gründe, daß der 1988 (wegen des gewerkschaftlich-sozialdemokratischen Plans der Lohnarbeiterfonds) entstandene Bruch auf der zentralen Ebene der Sozialpartnerschaft fortgeführt wurde, und generell eines immer wieder von Streiks durchzogenen Modells der Sozialpartnerschaft. In dieser Hinsicht ist der skandinavische Korporatismus weit weniger freundlich als der der deutschsprachigen Länder oder der Beneluxstaaten (vgl. Aarvaag Stokke und Thörnqvist 2001, S. 249). Es ist ein Wechselspiel von streiten und miteinander reden, eben der Konsensualismus zweier starker Partner.

Dort wo miteinander geredet wird, hat sich das Thema der Konkurrenzfähigkeit auf den ersten Platz der Tagesordnung gedrängt, vor allem in Finnland (vgl. Kettunen 2004) und Schweden (vgl. Elvander 2002). Die Zeiten, in denen Konkurrenzfähigkeit durch Abwertungen der nationalen Währung hergestellt wurde, sind seit der Öffnung der Märkte und dem Hineinwachsen in die EU vorbei. Deutlich ist auch, daß die teure Sozialstaatlichkeit nur von einem hochproduktiven Marktsektor getragen werden kann. Diese Einsichten wurden in die Tat umgesetzt und die beiden Länder befinden sich denn auch seit Jahren auf Spitzenplätzen der Innovationsliga. Die Ausgaben für F&E sind mit mehr als 4 Prozent (Schweden) bzw. 3,5 Prozent (Finnland) doppelt so hoch als in Österreich und auch höher als in den USA, während das mehr Kleinbetriebe zählende Dänemark weniger speziell ausgewiesene F&E-Ausgaben hat und sich mehr auf im Arbeitsprozess stattfindende informelle Innovation verlassen muß. Im reinen Innovationsindex nicht zur Spitze im engeren Sinn gehörend, nimmt Dänemark im umfassenden 'Global Competitiveness Index' des *World Economic Forum* aber dennoch, hinter der Schweiz, Finnland und Schweden, den vierten Platz ein (WEF 2006). Man sollte diese Indizi nicht überbewerten und sich ihres liberalen Untertons bewußt sein, aber sie demonstrieren immerhin die Anstrengungen vor allem Finnlands und Schwedens Produktivitätszuwächse durch Innovation zu erzielen. Die faktische Entwicklung *in puncto* Produktivität und Lohnstückkosten (siehe Tabelle 3) bestätigt diese Anstrengungen.

Von dieser Perspektive her betrachtet kann man den rasenten Aufstieg von Nokia auch als Ereignis verstehen, dessen Möglichkeit politisch und korporatistisch vorbereitet wurde. Traditionell war Finnland ein Land der Holzverarbeitung, und dieser Zweig ist immer noch der stärkste (siehe Anhang), aber der ICT-Bereich hat sich ihm angenähert. Und dieser Bereich besteht vor allem aus Nokia, das (im Jahre 2002) 3 Prozent des finnischen BIP produziert, 20 Prozent zum Export beiträgt und 35 Prozent der F&E-Investitionen tätigt, und dann sind die Leistungen der inländischen Zulieferer nicht mitgerechnet (Etna 2003). Trotz dieser imposanten Zahlen beschäftigt Nokia übrigens nur rund ein Prozent der finnischen Erwerbstätigen, und natürlich sind mit der eminenten Position dieses einen Konzerns große Abhängigkeiten verbunden. In Schweden ist die Streuung der Stärken des Landes viel größer.

### **Kurzes Fazit**

Produktivitätswachstum, das höher ist als das Wirtschaftswachstum und zum Teil auch die Auslagerung einfacher Tätigkeiten in Niedriglohnländer konfrontieren die westliche Welt mit großen Beschäftigungsproblemen. Das liberale Angebot ist, diese Probleme durch Amerikanisierung, d.h. die Ausweitung des Niedriglohnsektors und damit zusammenhängend Ein-

schnitten in das soziale Netz zu lösen. Alternativen hierzu sind das niederländische Teilzeitmodell und vor allem das skizzierte skandinavische Modell der hohen öffentlichen Beschäftigung. Wichtig an der skandinavischen Erfahrung der vergangenen Jahre ist, daß dieses Modell in Verbindung mit einem hochproduktivem Marktsektor finanzierbar. Skandinavien zeigt, daß extensive öffentliche Beschäftigung, großzügige Sozialstaatlichkeit, Arbeitnehmerrechte wahrender Kündigungsschutz sowie der Produktivität folgende Lohnsteigerungen vereinbar sind mit Konkurrenzfähigkeit. Besondere Aufmerksamkeit verdient das etwas abweichende dänische Modell, aber dann in all seinen Aspekten. Dänemark und Schweden sind die beiden modellprägenden Länder und auch bei Zielen wie Umweltschutz führend. Weil es als Immigrationsland und damit verbundenen Beschäftigungsproblemen eher vergleichbar ist mit Österreich, Deutschland, Frankreich und den Beneluxstaaten, ist jedoch Schweden trotz aller Schwächen wahrscheinlich immer noch das Modell par excellence. Ob andere Länder diesem Modell folgen können, hängt von der Bereitwilligkeit zu seiner Finanzierung ab.

## **Bibliographie**

Aarvaag Stokke, T. und C.Thörnqvist, 'Strikes and Collective Bargaining in the Nordic Countries', *European Journal of Industrial Relations* 7, 3, S. 245-267.

Abrahamson, P. 2006, 'Welfare reform. Renewal or Deviation?', in: John L. Campbell, John A. Hall und Ove K. Pedersen (Hrsg.), *National Identity and a Variety of Capitalism: The Case of Denmark*, Montreal: McGill University Press, S. 356-374.

Andersen, P. 1997, 'Wonderful Denmark?', *CPB Report* 97/2, S. 46-47.

Becker, U. (Hrsg.) 2003, *State-of-the-Art Report*, Smallcons project, Amsterdam;  
[www.smallcons.nl](http://www.smallcons.nl)

Becker, U. 2005, 'An Example of Competitive Corporatism?. The Dutch Political Economy 1983-2003 in Critical Examination', *Journal of European Public Policy* 12 (6), S. 1078-1102

Becker, U. und H.Schwartz, 'Conclusion: the Importance of Lucky Circumstances, and Still the Liberal – Social Democratic Divide', S. 231-247 in U.Becker und H.Schwartz (Hrsg.), *Employment Miracles. A Critical Comparison of the Dutch, Scandinavian, Swiss, Australian and Irish Cases versus Germany and the US*, Amsterdam, Amsterdam University Press.

Blyth, M. 2002, *Great Transformations. Economic Ideas and Institutional Change in the Twentieth Century*. Cambridge: Cambridge University Press.

Compston, H. und P.K.Madsen 2001, 'Conceptual innovation and public policy: unemployment and paid leave schemes in Denmark', *Journal of European Social Policy* 11, Nr. 2: 117-132.

Elvander, N. 2002, 'The New Swedish Regime for Collective Bargaining and Conflict Resolution: A Comparative Perspective', *European Journal of Industrial Relations* 8, 2, S. 197-216.

- Esping-Anderson, G. 1985, *Politics against Markets: The Social Democratic Road to Power*, Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Etla 2003, *Nokia in the Finnish Economy*, [http://brie-etla.org/pdf/wef\\_rouvinen\\_yla-anttila\\_wireless\\_finland.pdf](http://brie-etla.org/pdf/wef_rouvinen_yla-anttila_wireless_finland.pdf)
- European Commission 2003, *The Social Situation in the European Union*, Brüssel.
- European Commission 2004, *European Competitiveness Report 2004*, Luxemburg: Eur-Op.
- European Commission 2006, *Spring Economic Forecasts 2006*, Brüssel, Directorate-General for Economic and Financial Affairs.
- Förster, M. and M. Mira d'Ercole 2005, 'Income Distribution and Poverty in OECD Countries in the Second Half of the 1990s', *OECD Social Employment and Migration Working Papers*, No. 22, OECD Publishing.
- Green-Pdersen, C. und A.Lindbom 2005, 'Employment and Unemployment in Denmark and Sweden: Success or Failure for the Universal Welfare Model?', S. 65-85 in U.Becker und H.Schwartz (Hrsg.), *Employment Miracles. A Critical Comparison of the Dutch, Scandinavian, Swiss, Australian and Irish Cases versus Germany and the US*, Amsterdam, Amsterdam University Press.
- Hesselius, P. 2006, *Work Absence and Social Security in Sweden*, Department of Economics, Uppsala University; [www.sns.se/document/nber2\\_ph.pdf](http://www.sns.se/document/nber2_ph.pdf)
- ITC 2004, *International Trade Statistics. Country Market Analysis Profiles*, New York: International Trade Center (Unctad/WTO; [www.intracen.org/menus/countries.htm](http://www.intracen.org/menus/countries.htm)).
- ITT 2004, *The European Innovation Scoreboard 2004*, Innovation and Technology Transfer (European Commission), Brussels.
- Kiander J. 2005, 'The Evolution of the Finnish Model in the 1990s: From Depression to High-Tech Boom', S. 87-106 in U.Becker und H.Schwartz (Hrsg.), *Employment Miracles. A Critical Comparison of the Dutch, Scandinavian, Swiss, Australian and Irish Cases versus Germany and the US*, Amsterdam, Amsterdam University Press.
- Korpi, W. and J. Palme 2003, 'New Politics and Class Politics in the Context of Austerity and Globalisation: Welfare State Regress in 18 Countries, 1975-95', *American Political Science Review* 97, 425-446.
- Lindvall, J. 2004, *The politics of purpose: Swedish macroeconomic policy after the golden age*, Göteborg: Göteborg Studies in Politics 84.
- Kettunen, P. 2004, 'The Nordic Model and Consensual Competitiveness in Finland', in A. Castén et al.. *Between Sociology and History. Essays on Microhistory, Collective Action, and Nation-Building*. Helsinki. SKS.
- Madsen, P.K. 1999, *Denmark: Flexibility, security and labor market success*, ILO Employment & Training Papers 53, Geneva; [www.ilo.org/public/english/employment/strat/publ/etp53.html](http://www.ilo.org/public/english/employment/strat/publ/etp53.html)
- Milner, H. 2001, *Civic Literacy: How Informed Citizens Make Democracy Work*. Hanover N.H: University Press of New England.
- OECD 1999, 2004, 2006a, *Employment Outlook 1999 (2004, 2006)*, Paris, Organization for Economic Cooperation and Development.
- OECD 2006b, *Statistics Portal. Productivity Database, September 2006*, Paris, Organization for Economic Cooperation and Development.

Plougmann, P. and P.K.Madsen 2002, 'Flexibility, Employment development and Active Labour Market Policy in Denmark and Sweden in the 1990s', *CEPA Working Paper 2002-04*. New York: New School University, Center for Economic Policy Analysis.

Rae, D. 2005a, *How to Reduce Sickness Absences in Sweden: Lessons from International Experience*, OECD, Economics Department, Working Paper 442, Paris, Organization for Economic Cooperation and Development.

Rae, D. 2005b, *Getting Better Value for Money From Sweden's Health care System*, OECD, Economics Department, Working Paper 443, Paris, Organization for Economic Cooperation and Development.

WEF 2006, *World Competitiveness Report 2006-2007*, Basel: World Economic Forum ([www.weforum.org](http://www.weforum.org)).

WKO 2003, *Statistisches Jahrbuch 2003*, Wien: Wirtschaftskammern Österreichs.

WTO 2003, *International Trade Statistics 2003*, Geneva: World Trade Organization.

## Anhang: Komparative Vorteile einiger OECD-Länder im Jahre 2002

	Wichtige Industriesektoren mit komparativen Vorteilen*	Exporte in % BIP, Exportanteile von Gütern und Diensten, Dienstleistungssektoren mit komparativen Vorteilen – soweit vorhanden			
Dänemark	Non-electronic machinery (14%; 1,45); chemicals (13%; 1,13); miscellaneous manufacturing (12%; 1,4); processed food (12%; 2,83); fresh food (11%; 2,68)	44,2	68,6	31,4	Transport
Finnland	Wood products (26%; 8,32); IT& consumer electronics (19%; 1,86); non-electronic machinery (13%; 1,27); basic manufactures (9%; 1,28)	38,2	88,0	12,0	
Deutschland	Transport equipment (23%; 1,80); non-electronic machinery (17%; 1,71); chemicals (14%; 1,26); miscellaneous manufacturing (9%; 1,02); basic manufactures (9%; 1,18)	35,5	86,1	13,9	Versicherungen
Frankreich	Transport equipment 21%; (1,67); chemicals (16%; 1,43); non-electronic machinery (11%; 1,12); basic manufactures (8%; 1,07); processed food (8%; 1,89)	27,3	78,1	21,9	Tourismus
Italien	Non-electronic machinery (19%; 1,93); miscellaneous manufacturing (12%; 1,38); basic manufactures (11%; 1,5); clothing (6%; 1,68); leather products (5%; 3,67); textiles (5%; 1,86)	27,0	81,0	19,0	Tourismus
Niederlande	Chemicals (18%; 1,59); IT& consumer electronics (16%; 1,49); processed food (12%; 2,82); miscellaneous manufacturing (11%; 1,02); ; fresh food (10%; 2,25)	61,8	79,6	20,4	Transport
Norwegen	Minerals (64%; 5,66); basic manufactures (8%; 1,06); fresh food (5%; 1,17)	41,8	75,9	24,1	Tourismus
Österreich	Non-electronic machinery (18%; 1,85); basic manufactures (13%; 1,71); transport equipment (12%; 1); miscellaneous manufactures (11%; 1,3); wood products (9%; 2,97)	52,1	67,9	32,1	Tourismus
Schweden	Non-electronic machinery (16%; 1,97); wood products (15%; 4,78); transport equipment (13%; 1,06); chemicals (12%; 1,05); basic manufactures (10%; 1,40); miscellaneous manufacturing (9%; 1,03)	43,3	78,4	21,6	
Schweiz	Chemicals (33%; 2,87); miscellaneous manufacturing (21%; 2,46); non-electronic machinery (17%; 1,72); basic manufactures (8%; 1,11)	44,2	78,6	21,4	Tourismus
UK	Chemicals (15%; 1,32); non-electronic machinery (13%; 1,33); IT& consumer electronic (13%; 1,25); transport equipment (13%; 1,0); minerals (12%; 1,01); miscellaneous manufacturing (11%; 1,23)	25,8	69,4	30,6	Finanzielle Dienste und Versicherungen
USA**	Transport equipment (16%; 1,28); non-electronic machinery (14%; 1,46); chemicals (13%; 1,15); electronic components (12%; 1,32); miscellaneous manufacturing (11%; 1,32); fresh food (6%; 1,38); [IT & consumer electronics; 10; 0,93]	9,7	71,5	28,5	Tourismus, finanzielle Dienstleistungen

\*Die ersten Zahlen in Klammern beziehen sich auf den Anteil des jeweiligen Sektor im Gesamtexport (exklusiv Dienstleistungssektor), die zweiten Zahlen bezeichnen jeweils die Export-Import-Ratio; komparativer Vorteil ist gegeben bei einer Ratio von höher als 1.

\*\* Trennt man IT und Konsumentenelektronik, dann haben die USA komparative Vorteile im IT-Bereich.

Quellen: ITC 2004; WKO 2003: 13; WTO 2003